

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (2003)

Artikel: Zum 100. Geburtstag von Heimatdichter Hermann Hofmann
Autor: Hofmann, Heini
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096902>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

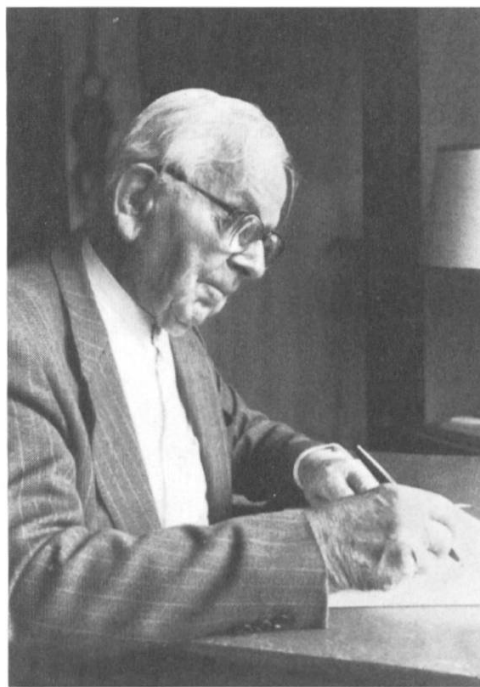
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heini Hofmann

Zum 100. Geburtstag von Heimatsdichter Hermann Hofmann

Im Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee 1996 haben wir den Heimatschriftsteller Hermann Hofmann (zusammen mit seinem Sohn, der ebenfalls als Publizist arbeitet) unter dem Titel «Zwei naturverbundene Buchautoren aus der selben Familie» mit einem letzten Artikel aus seiner Feder zu Wort kommen lassen. Zwei Jahre später verstarb er. Heuer jährt sich sein Geburtstag zum hundertsten Mal, was uns Anlass gibt, nochmals Rückschau zu halten auf sein Leben und Werk.

(Die Red.)



Hermann Hofmann (1903–1998)

Ein Leben im Dienste anderer

Sein Vater war lange Jahre gelähmt. So lernte Hermann Hofmann schon in frühen Jugendjahren auf dem kleinen Bauernhof in Seftigen, wo er vor hundert Jahren, am 19. Mai 1903, geboren worden war und zur Schule ging, den Ernst des Lebens kennen. Naturnähe und frühe Verantwortung haben ihn damals geprägt.

Während über vierzig Jahren wirkte er dann als Lehrer im Nachbardorf Uetendorf. Er war noch ein Dorfschulmeister von altem Schrot und Korn, streng, aber gerecht – und vielleicht gerade deshalb geschätzt, auch von den Schülern selber, die ihn noch im hohen Alter aus allen Ecken der Welt besuchen kamen.

Zeitlebens hat Hermann Hofmann all seine Schaffenskraft in den Dienst anderer gestellt: in der Schule, in der Gemeinde, in Vereinen und Institutionen, aber auch in der Armee. In die lange Liste ehrenamtlicher Tätigkeiten reiht sich unter anderem das Präsidium im Verband Deutschbernischer Raiffeisenkassen.

70 Jahre Publizist

Durch seine vielseitige öffentliche Tätigkeit hatte Hermann Hofmann einen grossen Bekanntenkreis, und er pflegte auch die gute alte Sitte des Schreibens persönlicher Briefe; so stand er beispielsweise mit Persönlichkeiten wie dem Urwalddoktor Albert Schweitzer, dem finnischen General (mit Schweizer Abstammung) Karl Lennart Oesch und dem Philosophen und Divisionär Edgar Schumacher in engem Kontakt.

Neben und nach seiner beruflichen Tätigkeit als Lehrer schuf sich Hermann Hofmann einen Namen als Zeitungskorrespondent, Radiomitarbeiter und Lokalhistoriker, vor allem aber als Heimatschriftsteller und -dichter. Während sieben (!) Jahrzehnten war er publizistisch tätig, und geschrieben hat er alles auf seiner guten alten, mechanischen Schreibmaschine mit Emailtasten.

Gernegelesene Bücher

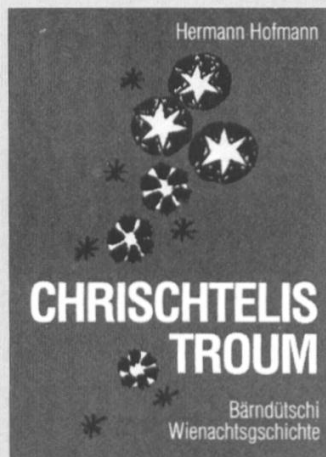
Seine beiden Berndeutschbücher «Strouröseli» (Erzählungen und Gedichte) und «Chrischtelis Troum» (Weihnachtsgeschichten) sowie der Schriftdeutschband «Mein Rosenbäumchen» (Novellen, Sagen und Gedichte) sind zu beliebten Schatzkästchen geworden und erleben noch heute Neuauflagen. *«Aus dem ganzen Schrifttum», schrieb eine grosse Tageszeitung, «auch aus den kunstvoll komponierten Gedichten, leuchtet die grosse Liebe des Autors zu seinem Heimatland und zur Familie, zum Bergland, zur Natur und zu den Tieren.»*

Treues Dienen und uneigennütziges Helfen prägten Hermann Hofmanns Lebensweg bis zuletzt. So half er – hochbetagt – auch noch seine erkrankte Frau Rösli pflegen, die ihn umgekehrt helfend durchs ganze Leben beglei-

tet hatte, und selbst in den letzten Jahren, die er im Rollstuhl verbringen musste, erfreute er andere, noch schwerer Kranke, mit Singen und Rezitieren. Am 6. Juli 1998 nahm dieses reicherfüllte Leben, das Pflichtbewusstsein und Verantwortung hochgehalten und Geben stets vor Nehmen gesetzt hatte, ein Ende.

Die drei Schatzkästchen von Hermann Hofmann

Sie sind alle – sowohl die beiden Dialektbücher als auch der Schriftdeutschband – im Abgebot des Licorne-Verlags, zu beziehen in jeder Buchhandlung oder direkt beim Herausgeber: Heini Hofmann, Hohlweg 11, 8645 Jona, Tel. 055 210 82 50.



Herrliche Sommerwelt

Der alte Raddampfer «Blümlisalp» trägt mich über den Thunersee. Die silbrig-grünen Wellen zerschneidend, frisst sich das Schiff durch die schäumende Flut. In monotonem Gleichtakt arbeitet die kraftvolle Maschine im Bauch des Dampfers. Hingelehnt sitze ich an der Reling und schaue dem Wellengang zu. Mein Blick schweift von einem Ufer zum andern. Auf der Spiezerseite liegen Einigen, die wunderschöne Bucht von Spiez, Faulensee und das Terrassendorf Aeschi in strahlendem Sonnenschein, während ganz oben auf der Stockhornkette noch immer vereinzelte Flecken Schnee auszumachen sind, eingeklemmt in Rinnen und Runsen. Von der gegenüberliegenden Seeseite grüsst der sich wie ein Schutzwall über Heumatten und Wälder erstreckende Sigriswilergrat mit der imposanten Spitzen Fluh. Die Dörfer unten am See, Hilterfingen, Oberhofen, Gunten und Merligen, fügen sich harmonisch in die Landschaft und scheinen Siesta zu halten. Weiter hinten winkt das Niederhorn, und ihm zu Füssen dehnt sich die Beatenbucht. Vor mir aber thronen still und mächtig die stolzen Viertausender, allen voran Eiger, Mönch und Jungfrau, die gewaltige Trilogie aus Fels und Eis, und daneben jener breitschultrige Berg mit ewigem Schnee, der dem Schiff den Namen gab, das mit mir durch die strahlende Märchenwelt fährt. Hoch über blendendweissen Firnen ziehen luftig-leichte Wolkschifflein ziellos am Himmelszelt dahin, putschen aneinander, überholen sich gegenseitig und verschwinden schliesslich in blauer Ferne.

Von der unendlichen Weite des Himmels über mir wandert mein Blick wieder hinab auf den Seespiegel und ergötzt sich am Licht- und Farbenspiel der tausendfach blitzenden und flimmernden Wasserfläche. Meine Augen trinken begierig vom köstlichen Überfluss dieser zauberhaften Natur.

Langsam steuert der Dampfer dem Ufer zu und kündigt mit lautem Sirenenton sein Kommen an. Der Takt der Maschine wird gemächlicher. Der Kapitän auf der Kommandobrücke dreht am grossen, hölzernen Steuerrad und manövriert das Schiff sicher zur Ländte. Jetzt stampft die Maschine kräftiger, die grossen Schaufelräder drehen rückwärts und bringen den Dampfer zum Stehen. Milchweiss zischt und züngelt das Wasser an der Ufermauer empor und überklatscht das graue Gestein. Die Landungstreppe wird vom Ufer aufs Schiffsdeck gezogen; ich steige aus.

Während die «Blümlisalp» langsam seeaufwärts gleitet, wandere ich auf Schusters Rappen durchs Seedorf Gunten und bergwärts Sigriswil zu. In den Gärten blühen die Rosen. Lilien leuchten und Nelken zünden. Auf halber Höhe setze ich mich in einer blumigen Matte unter einen schattigen Baum und blicke hinab auf den See. In grünblauen Farbtönen schillert und schimmert die weite Wasserfläche, und goldene Sonnenbänder tanzen über sie hinweg. Unter mir löst sich, einer Nusschale gleich, ein Ruderboot vom Gestade. Weisse Segel kreuzen auf dem See, getrieben von einer leichten Brise. Auf der Spiezerseite schlängelt sich wurmklein ein Zug thunwärts. Und über alles erhebt sich pyramidenhaft seine Majestät, der Niesen. Er trägt einen Hut, das heisst das Wetter bleibt gut. Stundenlang hätte ich hier sitzen mögen, mitten im Pflanzengrün, das Paradies zu Füssen. Doch es trieb mich weiter bergauf, an Sigriswil vorbei, durch Matten, Weiden und Wälder, immer höher und höher. Wie ich die ersten Felsen erreiche, beginnt sich die Sonne allmählich gegen Westen zu neigen. Am Fuss einer mächtigen Fluh ruhe ich mich aus. Von Hängen und Halden grüssen wetterbraune Häuschen, und der Abendsonne Widerschein glitzert und gleisst in ihren Fensterscheiben. Langsam verebbt die leuchtende Lichtflut, und auf Fluren und See sinkt sanft ein Abglanz von sommerlicher Ruhe und Reife. Gleich einer feurigen Kugel taucht die Sonne hinter den Horizont. Der Himmel ergiesst sein Abendgold über die Berge, und in der Tiefe des Thunersees versinken die letzten Lichtspuren des scheidenden Tages. Über alles legt sich die milde Sommernacht. Eine grosse Stille umgibt mich, und ich fühle in mir eine unbeschreibliche Wunschlosigkeit.

Du herrliche Sommerwelt, wie beglückend bist du!



Am Thunersee

*Der Thunersee in goldner Stille ruht,
In seine Tiefe sinkt das Licht der Sterne.
Es funkelt seltsam auf der kühlen Flut,
Und leise rauscht ein Lied in dunkler Ferne.*

*Die Nacht sitzt stumm am hellen Glitzerstrand
Und hält mit ihren Armen mich umfassen.
Sie giesst von ihrem Glanz auf meine Hand
Und kühlt mit ihrem Hauch mir Stirn und Wangen.*

Hermann Hofmann

Hermann Hofmann

Herbsttag am See

Morgen

Eingebettet in herbstliches Hügelland und finstere Wälder, in denen der Bergwind seine wehmütigen Lieder harft, liegt tief unter mir der See. Noch schweben die kalten Nebel der Nacht über dem Wasser, das sich wie flüssige Dunkelheit nach dem Licht und der Wärme der aufsteigenden Sonne sehnt. Hinter dem Hügelland recken die Berge, auf denen der Schnee wie weisse Felle liegt, ihre stolzen Zinnen in strahlende Höhe empor. Die Nebelschleier verschwinden allmählich und geben den Seespiegel frei, über den sich der Morgenhimmel herbstlich hell und durchsichtig wölbt wie eine segnende Hand. Lustig blitzen silberne Wellen auf der weiten Fläche, die mit einem Male ihr finsternes Aussehen verloren hat und herrlich daliegt wie ein göttliches Geschenk. Der Wind in den nahen Wäldern schwillt an in singenden Tönen und verklingt ersterbend fern über dem See. Auf der welligen Wasserfläche glänzen silberschimmernde und gelbgoldene Streifen, und hellblaue Lichtspiegelungen fahren flüchtig darüber hinweg. Nun liegt die Helle des noch jungen Herbstmorgens über Bergen, Hügeln und See, und alle Düsternis der Nacht ist entschwunden. In den Wäldern stehen die Bäume sonnenbestrahlt wie feurige Statuen. Milder streicht jetzt der Wind von den Bergen her; er flüstert um die taubenetzten Zweige und Halme, und heller singen die Wälder und Wasser. Über dem winterlichen Hochgebirge ziehen weisse Wölklein dahin; sie schwimmen in wesenloser Ferne wie mächtige Flocken, wie schöne Träume in unendlicher Schnee-Einsamkeit.

Mittag

Die Bergspitzen liegen leuchtend im Mittagsglanz. Zu meinen Füßen löst sich ein Segel vom Ufer und schwankt seidigweiss über die Silberflut. Jenseits des Sees öffnen sich weit die herbstgelben Matten, und über den goldenen Fluren und den flammenden Laubhainen zittert das Licht und spielt in den Wipfeln. Ein Duft von Herbsttag und Sonne streichelt das Land, weht über Höhen und Hänge und fächelt balsamisch über die funkelnden Fluten. Zartes, träumerisches Glänzen liegt jetzt auf dem See, in den die Goldspeere

der Mittagssonne zucken. Und Herbstzeitlosen nicken lächelnd im Gras am am Strand und lauschen dem monotonen Singen der Wellen. Gross und still liegt vor mir die Welt, und die Sonne streut verschwenderisch Diamanten auf die blaugrün schimmernde Wasserfläche. Die Buchen im Wald leuchten wie Feuer und Glut, und des Herbstes leise Wehmut webt durch Reben und Ranken. Ein trockenes Blatt, dass kreiselnd aus einem Baum herabfällt und im Wind metallisch sirrt, mahnt an Vergänglichkeit.

Regungslos dehnt sich der See wie ein stiller, blauer Traum in lieblicher Landschaft. Die fernste Ferne hat sich geweitet, und mir wird im schweren Glanz dieses herrlichen Herbsttages so eigen zumute. Das leuchtende Gestrahl und glitzernde Glänzen erscheint wie ein letztes lächelndes Ausruhen des Lichts.

Abend

Schon tasten des Abends graue Schattenhände im Gefels; herbstkühl weht es von den Bergen. Noch leuchten an den Hängen die Bäume wie Flammen im Abendlicht; doch bald werden die kalten Schatten auch über sie hinweggleiten und ihre Farbenpracht löschen. Zu Füßen der Berge verfärben sich die waldigen Hügel blau und sind wie ruhende Tiere zu schauen. Hoch oben im Gebirge aber liegt der Sonne letztes Glühen blutrot auf Eis und Schnee, und verlorene Strahlen fallen schräg auf die erkaltenden Fluten des Sees, die noch einmal im Abendschein aufleuchten wie flüssiges Sonnengold. Wie ein lieblicher Traum geht der Tag in Schönheit und Ruhe zur Neige. Die Höhen werden stiller und feierlich. Hinter den Bergwäldern versinkt jetzt die Sonne – gross und goldig. Der Tag verblüht, des Abends Feuergarben verglimmen auf dem See, und die Wasser glänzen still und kühl. Dunkler singen jetzt die Wälder und Wasser, und der Wind beginnt in den Zweigen zu klagen. Ein später Vogel ruft irgendwo aus der Ferne in die Stille, und eine Glocke klingt ins dämmrige Land hinaus und weithin über den See. In der blauen Abendeinsamkeit zaubert der Herbst silbrige Nebel über die Felder, und in tiefem Schweigen stehen alle Bäume und lauschen der Stille, die den Wald umfängt. In dieser einsamen Stunde, die traumhaft zwischen Tag und Dunkelheit liegt, senkt sich das dumpfe Gefühl kalter Verlassenheit auf mich. Ich schaue hinunter auf den See, wo ein Boot, dessen Ruder in gleichmässigem Takt ins Wasser schlagen, das Ufer sucht. Und ich höre dem Bergwind zu, der seine Lieder über den vom stillen Felderfrieden umgebenen Seespiegel rollt.

Nacht

Auf die Berge legt die Nacht ihre müden Glieder. Sie wankt finster in das Land herein und wiegt sich mit weiten Schwingen über dem See. Dämmerruhig sind die Hügel jetzt und in schweigend-schweres Dunkel gehüllt. Ein hehrer Hauch von Herbst und Nacht und Wald streicht über Felder und See, und es ist, als horchten die Berge in die Ewigkeit hinaus. Pechschwarze Dunkelheit kriecht aus allen Winkeln und Wänden, wogt mir entgegen und fällt über mich her. Gespenstisch schimmern die Stämme der Bäume, und ich fühle das stille Strömen der kühlen Nacht und den herben Hauch der Bergwälder um mich. Schatten von zerrissenem Gewölk legen sich wie dunkle Smaragde auf das Wasser. Über den Feldern liegt eine grosse Ruhe, und Nebelschleier säumen die Ufer wie flockiger Flaum. Die Nacht ist so süß und still, so überreich an innerem Frieden. Jetzt schwebt der Mond hinter den Bergen hervor und legt



goldene Bänder auf die Fluten, und die Sterne funkeln silbern vom Himmelszelt herab auf Wiesen, Wälder und Dörfer. Zwischen den Bäumen schleicht graues Schweigen, und über den Bergen wehen lichte, durchsichtige Schleier. Der stumme Gesang der Sterne mischt sich mit den leisen Liedern des Waldes. Ein zartes Leuchten hängt in den Bäumen, und Land und See träumen im Silberglanz. Aus der lichten, regungslosen Unendlichkeit senkt sich der Friede der Nacht auf die herbstmüde Erde, auf Häuser und schlafende Menschen und auf meine Seele. Allmählich hat sich der Wind müdegerauscht und weicht einer tiefen Stille. Silbern und lichtgrün dehnt sich der See.

Ich wandle beglückt von dannen. Die Kühle der Nacht und der Mondschein begleiten mich. Ein heller Stern, der wie ein goldener Gedanke über den Bergen steht und in den Abgrund sinnt, schaut mir nach durch das weiche Dämmerblau der herrlichen Herbstnacht.